hervorlocken, hinter deren ernster Außenseite wir etwas davon vermutet hätten. Ob nun von Natur diese beneidenswerte Gabe verliehen ist oder nicht, jedes weibliche Wesen sollte es lernen, mit Kindern umzugehen. Selbst für „Unbegabte" ist das bei einigem Aufwand von Mühe nicht schwer, wenn sie den Kindern mit Liebe entgegenkommen. „Lust und Liebe zum Ding, machen Sorg' und Arbeit geringe." Wie manche junge Erzieherin könnte sich viele schwere Stunden sparen, wenn sie, statt aller Bemühungen durch äußere Mittel, erst in sich selbst die einfache, schlichte Liebe zu den Kleinen pflanzen wollte, die um Gegenliebe wirbt. Wer sich Kindern fremd gegenüberstellt, findet stets schwere Arbeit. Wer sich aber in ihre Welt hineindenkt, stellt sich Hospitiermahnen in den Mittelpunkt des kindlichen Interesses, der gewinnt leicht Einfluß auf Tun und Lassen. Und das ist der Zweck des ganzen, der Kernpunkt der Erziehung. Wie oft kommt es vor, daß heranwachsende Töchter in Abwesenheit der Mutter die Aufsicht über jüngere Geschwister führen sollen und sind ungern dazu bereit. Um nun aber ein ungetrübtes „Lesestündchen" zu erhaschen, werden Bilderbücher für die Kleinen herangeholt, deren Inhalt sie längst kennen. Die große Schwester bemerkt ängstlich, daß der Unterhaltungsstoff nicht reicht, die Kinder erbitten Abwechselung, dabei geht der Zeiger der Uhr nur langsam vorwärts. Ein Gefühl der Verzweiflung, des Unwillens bemächtigt sich ihrer. Käme sie doch darauf, sich liebevoll den Geschwistern zu widmen, in ihnen neue Gedanken zu wecken, irgendein Spiel, sei es mit Bildern oder Bausteinen, zu beginnen — alle Not hätte ein Ende. Ausschneidebogen, Papp- und Kartonarbeiten, Fröbelsche Beschäftigungen, wie sie in den Papierhandlungen zu haben sind, bilden eine sehr beliebte und lehrreiche Unterhaltung. Wer aber etwas Phantasie unter den Erwachsenen verspürt, kann daran manche lehrreiche Bemerkung knüpfen. Sauber ausgeschnittene und zusammengestellte Arbeiten lassen sich gut zu Geschenkzwecken verwenden. Zur Unterhaltung und Beschäftigung eines Kindes gehört nicht viel. Wer die Eigenart der Kinderseele zu berücksichtigen versteht, dem wird es gelingen, auch mit geringen Mitteln und kleiner Mühe die Jugend zu fesseln und anzulernen.

Für die Küche.

Eier in Farce. Zu diesem wohlschmeckenden Gericht kann man die Ueberreste von Kalbsbraten oder Geflügel verwenden. Nachdem das Fleisch sehr fein gehackt wurde, vermischt man mit einem abgeriebenen, in guter Bouillon geweichten, darauf gut ausgedrückten Weißbrot, 1 Löffel saurer Sahne, 4 Eidotter und dem Schnee von einem Eiweiß zu geschmeidiger Farce. Eine flache Schüssel bestreicht man mit zerlassener Butter, streicht die Farce darüber recht glatt und macht dann regelmäßige Vertiefungen in die Farce, in die man gleich ein Ei schlägt, welches mit geriebenem Parmesankäse bestreut, mit zerlassener Butter beträufelt und mit einem Gitter von Sardellenstreifen belegt wird. Man bedeckt die Schüssel mit einem Butterpapier, stellt sie in ein Wasserbad in einen warmen Ofen und hält die Eier steif, aber nicht zu hart werden. Inzwischen bereitet man eine helle Mehlschwitze, verdünnt diese mit 1 Tasse heißer Sahne und 2 Tassen Bouillon, fügt Salz, Pfeffer und ein wenig Muskatblüte und einen Löffel geriebenen Parmesankäse als Gewürz an, streicht die Sauce durch ein Sieb, rührt sie mit zwei Eigelb ab und reicht sie zu der Schüssel, welche sich vorzüglich als Eingangsgericht eignet.

Kaninchen im Topf. Abgezogene, gehäutete Lapins in egale Stücke zerlegen, einige Scheiben fetten Schinken dazu, desgleichen auf je ein Lapin zwei Zwiebeln in Scheiben geschnitten. Alles schichtweise mit Pfeffer und Salz bestreuen, in einen braunen, irdenen Topf legen, welcher mit einem gefalteten, reinen Papier verdeckt werden mag; darüber der passende Deckel. Den Topf stelle man in ein Wasserbad, dämpfe im Bratofen zwei Stunden. Billiges, wohlschmeckendes Gericht.

Gedämpfter Schellfisch. Der Schellfisch wird gut gesäubert, in nicht zu große Stücke geschnitten und mit kleinen, dazwischen gepackten Butterpflöckchen, in eine Kasserolle getan. Alsdann streut man feingeschnittene Zwiebel, Pfeffer und Salz und ein wenig Muskatblüte über, legt eine in Scheiben geschnittene und von den Kernen befreite Zitrone hinein und gießt ein Achtelliter Weißwein und ebenfalls so viel Bouillon aus Fleischextrakt dazu, so daß der Fisch von der Flüssigkeit bedeckt ist. Die gut zugedeckte Kasserolle wird in den Ofen gestellt und nachdem die Fische eine halbe Stunde langsam dämpfen, serviert man sie möglichst heiß.

Ausgebackener Spargel. Stangenspargel wird wie gewöhnlich vorgerichtet und in Salzwasser nicht ganz weich gekocht, dann vorsichtig herausgehoben und immer drei oder vier Stangen fein zusammengebunden. Diese Bündelchen werden in einen Schöpfen, ungefähren Ausbacketeig getaucht, daß sie ganz bedeckt sind, und in Butter gebacken. Ein bouillonlicher Beiguß wird nach Belieben dazu gereicht.

Für Familie und Haus.

Der Gärtnerinnenberuf

ist einer der neueren Frauenberufe, dem sich in steigender Anzahl gebildete Mädchen zuwenden, und er bietet auch seit kurzem die Möglichkeit, sich auf staatlichen Anstalten auszubilden. Die bekanntesten Gartenbauschulen sind zurzeit in Marienfelde b. Berlin, Godesberg a. Rh., Holdenau b. Kiel, Wolfenbüttel, Weimar und Kaiserswerth. Alle die genannten Anstalten erfordern einen Kostenaufwand für Pension und Unterricht von etwa 1200—1500 M. im Jahr. Die Ausbildung ist eine zweijährige, doch soll, um ein gutes Resultat zu erzielen, diesem zweijährigen Unterricht noch ein 3. praktisches Jahr, das etwa auf 600—800 M. an Kosten verlangt, angeschlossen werden. Von sachtundiger Seite wird empfohlen, Schülerinnen nicht vor Vollendung des 18. Lebensjahres den Gartenbauschulen zuzuweisen, da die körperlichen Anstrengungen immerhin große sind und bei den meisten Mädchen die Entwicklungsjahre eine längere Zeit der Schonung verlangen.

In den Staatsanstalten z. B. Proskau b. Oppeln und Dahlem b. Berlin werden vor Aufnahme der Schülerinnen bei nachweislich praktischer Tätigkeit verlangt: in Proskau 1 Jahr, worauf eine zweijährige Schulausbildung mit einem Staatsexamen als Abschluß erfolgt, in Dahlem verlangt man sogar eine 3jährige praktische Vorarbeit. Allerdings werden auch Hospitantinnen zugelassen, die nur ein praktisches Jahr absolviert zu haben brauchen, diese können aber das staatliche Examen nicht ablegen. Es gibt auch eine ganze Anzahl von Betrieben, die für die Staatsschulen vorbereiten, so insbesondere die Gärtnerlehranstalt Oberschreiberhau (Westpreußen), Marienhöhe bei Plön (Holstein), Ordshöhe/Zwingenberg a. Bergstraße. Jungen Mädchen, die sich dem Gärtnereiberuf zuwenden wollen, wird der Rat erteilt, womöglich eine staatliche Ausbildung durchzuführen, um so mit der besten und gründlichsten Berufsvorbildung ins Leben hinaus zu treten. Erwähnt sei noch, daß die Examina der gärtnerischen Ausbildung natürlich eine Trennung der Leistungen des Arbeits- und Lehrjahres erfordert, da gerade der Sommer die wichtigste Zeit ist. So werden z. B. in Dahlem je 10 Tage zu Weihnachten, 14 Tage zu Ostern und 28 Tage Ferien im September gegeben. Zur praktischen Betätigung ist lediglich Kenntnis der deutschen Sprache erforderlich. Für Frauen insbesondere folgende Gebiete in Betracht: Die Errichtung eines selbständigen handelsgärtnerischen Betriebs, oder Anstellung in einer Handelsgärtnerei. Die Anstellung als Privatgärtnerin auf Gütern, in Villen, insbesondere Sanatorien.

Gerade die letzteren Stellen sind für gebildete Frauen sehr geeignet, da sie meist mit einem gewissen Maß pädagogischer Tätigkeit verbunden werden, denn der Gärtnerin wird die Anleitung der Kranken zum Gartenbau übertragen. Ferner finden Gärtnerinnen Verwendung in Erziehungsanstalten, zur Unterweisung der Schüler in Gartenbauschulen, Kindergärten, Seminaren, wirtschaftlichen Frauenschulen und als Hilfsarbeiterinnen in wissenschaftlichen Instituten. Es ist anzunehmen, daß die staatlich geprüften und ausgebildeten Gärtnerinnen sich alsbald auch in der Praxis volle Gleichberechtigung mit den männlichen Bewerbern um praktische und kommunale Stellungen sowie um Stellungen an Unterrichtsanstalten erringen werden.

*

† **Reinigung geschliffener Flaschen usw.** Man lege sie in eine gute Aschenlauge, die man vorher durch Lösch- oder Fließpapier durchgeseiht und ein wenig gesalzen hat. Die in dieser Lage gewaschenen, gefüllten und mit einem reinen Tuch abgerieheenen Flaschen usw. erhalten vollkommen den früheren Glanz wieder zurück.

† **Wäscheirockнen im Garten.** Die Wäschepfähle sind zwar außerordentlich nützliche Instrumente, die keine ordentliche Hausfrau, die in der glücklichen Lage ist, ihre Wäsche im Freien trocknen zu können, entbehren möchte, sie sehen aber weder im Ziergarten noch auf Obst- und Gemüsegarten schön aus. Wo die Wäschepfähle nicht fast täglich gebraucht werden, sollte man sie nicht in den Boden eingraben, sondern in Holz- oder Eisenröhren, die im Boden eingegraben sind, stecken, so daß man sie nach dem Gebrauch fortnehmen kann. Hierbei hat man noch den Vorteil, daß die Pfähle nicht faulen und infolgedessen außerordentlich lange halten. Die Löcher der Röhren deckt man nach dem Entfernen der Pfähle mit passenden Brettchen zu.

† **Waschen älterer Teppiche.** Vor Beginn der heißen Sommertage oder einer etwaigen Erholungsreise suche ich alles sorgfältig aufzubewahren und vor Motten zu schützen. Namentlich gilt dies auch von den Fußteppichen, die ich noch einem ganz besonderen Verfahren unterziehe. Nachdem sie tüchtig geklopft worden sind, nehme ich mit den älteren Teppichen, die nicht mehr ihre frischen Farben bewahrt haben, große Wäsche vor, die in folgender Weise geschieht: Wir legen den Teppich auf untergebreitetem Boden, etwa in die Küche, und waschen zunächst ein Viertel desselben mit einer lauen Abkochung von Galleife (für 20 Pf. auf einen Teppich genügt) und weichen Bürste, spülen aber sofort tüchtig mit recht frischem Wasser nach und trocknen zuletzt mit einem recht kräftigen leinenen Tuch die feuchte Stelle möglichst gut ab. Dann kommen die drei anderen Viertel an die Reihe, bis der ganze Teppich in neuer Farbenpracht erstrahlt. Er erhält durch sorgfältiges Waschen nicht nur seine volle Frische wieder, sondern auch das plüschartige Gewebe erhebt sich zu unserer Freude aufs neue. Nachdem er vollständig trocken ist, was wohl erst am anderen Tage der Fall sein kann, lege ich ihn in vier Teile zusammen und nähe ihn fest in reine Leinewand oder einen Kissenbezug ein, wonach ich ihn unbelorgt in einer Truhe wochen- und monatelang ruhen lassen kann, ohne Mottenschäden zu befürchten.

Kleine Mitteilungen.

:: **Schwarze Tusche,** die der chinesischen fast gleichwertig ist, wird wie folgt erzeugt: Man vermischt feinen Ruß mit gutem, lange Zeit stark in Wasser gekochten Leim und fügt etwas Kampher und Moschus hinzu. Dieser Teig wird in Formen gebracht und langsam über heißer Asche getrocknet.

:: **Haltbarmachen von Holzgefäßen.** Um Holzgefäße, welche zum Aufbewahren von Flüssigkeiten dienen, vor dem Eindringen der Flüssigkeit in die Holzporen und der damit verbundenen raschen Zerstörung des Holzes zu schützen, hat sich ein Harzfirnis bewährt, welcher aus einem Kilogramm Schellack, 125 Gramm Kolophonium, 12 Gramm venetianischem Terpentin und 6 Liter Spiritus besteht. Die Harze werden zusammengeschmolzen und die noch flüssige Schmelze mit dem Spiritus übergossen. Holzgefäße für heiße Flüssigkeiten dürfen mit diesem Firnis nicht bestrichen werden, da derselbe bei 70 Grad Celsius zu erweichen beginnt.

:: **Eine gute Poliermasse** für Eichenmöbel, Getäfel usw. bereitet man, indem man weißes — für dunklere Gegenstände auch gelbes — Wachs in eine weithalsige Flasche gibt und für den halben Preis des Wachses Benzin daraufgießt, fest verkorkt und mehrere Stunden stehen läßt. Die sich bildende dünne Salbe wird mit einem Leinenlappen aufgestrichen und mit einem zweiten solchen glänzend verrieben. Stets gut verkorken und beim Arbeiten aufs offene Licht Obacht geben.

Gartenarbeitskalender für den Monat Juni.

Die Zeit der langen Tage. Hacken, auflockern, jäten, viel gießen und fleißig die Anpflanzungen auf den Gemüsebeeten düngen. Die Wurzelgewächse, welche zu dicht stehen, verziehen, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen usw. häufeln. Erbsenreiser stecken und Stangenbohnen anheften, in Blüte stehende Gewürzkräuter sind abzuschneiden und zum Trocknen aufzuhängen.

Zwischen Mitte und Ende des Monats, je nach der Witterung, hört das Spargelstechen auf. Alle Kohlarten, welche Wintergemüse geben sollen, — mit Ausnahme des Kraus- und Wirsingkohls — sind bis Mitte des Monats auszupflanzen. Spinat, Radieschen, späte Möhren, Herbstrüben, Winterrettich ins Beet zu säen, Blätterkohl (Braun-, Grün- und Krauskohl usw.), Salat, Endivien, späte Kohlrabi zur Erlangung von Pflänzlingen auszusäen. Gepflanzt werden: Sellerie, Porree, rote Rüben, frühe Endivien, Kohlrabi, Kohlrüben usw. Spalierbäume sind anzubefreien, bei sämtlichen Fruchtbäumen zu dicht stehende Früchte zu entfernen, Wurzelausschläge und Wasserreiche sind glatt vom Stamm abzuschneiden. Zu starke Holztriebe werden entspitzt. Die Frühjahrspflanzung ist, soweit das nicht im Mai schon geschehen, von den Blumenbeeten zu entfernen; namentlich sind die eingezogenen Zwiebelpflanzen auszunehmen und trocken aufzubewahren. Die Sommerpflanzung aller Beete ist vorzunehmen. Von frühblühenden Stauden und Frühjahrsblumen ist Samen zu sammeln. Fleißig gießen und spritzen.

Blattpflanzen lieben öfteren Dunguß an trüben Tagen. Alle weniger zarten Zimmerpflanzen sind möglichst in den Garten oder auf das äußere Fensterbrett zu bringen, jedoch nicht in die volle Sonne, da dann an den durch Bestrahlung erhitzten Topfwandungen die Wurzeln verbrennen. Zartere Pflanzen bleiben während des ganzen Sommers im Zimmer.

Wem seine Pflanzen lieb sind, düngt nur mit Hallmayer's

Pflanzendünger.

vorher! nachher!!!

Robert Hallmayer, Düngemittelwerke, Stuttgart, gelegentlich 1266

einem seit über 20 Jahr. bei Topfpflanzen mit großem Erfolg angewendeten Fabrikat, das vollständig geruchlos u. ohne jeden wertlosen Torfzusatz ist. Es ist in Kartons mit nebenstehender Etikette in fast jedem Drogen- und Blumengeschäft zu haben. Für Garten und Beet bewährt sich vorzüglich der sehr preiswerte „Famira" Gartendünger, der in Säcken von 15, 30 u. 50 Kilo franko jeder Station direkt durch die Firma

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck. Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl. Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 23 — Halle a. S., 7. Juni — 1913

Wie entsteht das Vogelei?

Von Dr. A. Clevisch, städt. Tierarzt in Köln.

Wieder sind die gefiederten Sänger in Feld, Wald und Garten eifrig am Werke, die Nester sind gebaut und gefüllt mit den zierlichen, gesprenkelten und mannigfach gefärbten Eiern, aus denen bald die Jungen ausschlüpfen werden. Die Entstehung des Vogeleis gehört zu den interessantesten Vorgängen, die sich Tag für Tag in der Natur abspielen und über die trotzdem nur sehr wenig allgemein bekannt ist. Vor allem hat man sich noch in jüngster Zeit darüber gestritten, ob das Ei und so besonders das täglich im Haushalt gebrauchte Hühnerei mit dem spitzen oder stumpfen Pole zuerst „das Licht der Welt" erblicke. Ein Forscher hat auch behauptet, daß das Vogelei, nachdem es vom Eierstock abgegangen sei, aus sich heraus weiter wachse, und daß nicht, wie allgemein angenommen wird und es auch richtig ist, das Gelbei oder Dotter auf dem Wege vom Eierstock bis zum Ausgange die verschiedenen Hüllen erhalte. Unter den Hüllen, die das Ei umgeben, versteht man das Eiweiß, die Schalenhaut, die Kalkschale und die Oberhaut. Das Eiweiß wird beim Kochen des Hühnereis unduchsichtig weiß. Die Schalenhaut legt sich nach außen zu über das Eiweiß und ist jene Haut, die häufig bei frisch gesottenen Eiern nach Entfernung der Kalkschale sich schwer abziehen läßt. Was die Kalkschale ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. Ueber die Kalkschale legt sich schließlich noch in Form eines feinen Schleiers die Oberhaut auf. Zumeist entgeht diese Oberhaut den Blicken des Laien. Wer sie einmal sehen möchte, der nehme ein gelbgefärbtes Hühnerei (also von solchen Hühnern rassen, die gelbe Eier legen) zur Hand und betrachte es genau. Dann findet er häufig ohne Vergrößerungsglas die Oberhaut als weißen, zarten dichtanliegenden Schleier auf der Kalkschale liegend vor. Außerdem sieht man bei genauer Untersuchung kleine Löcher in der Kalkschale. Diese Löcher bezeichnet man als Porenöffnungen. Sie stellen die Mündungen der Porenkanäle dar, die vom Innern der Schale ihren Anfang nehmen, die Eischale durchziehen und auf der Eioberfläche endigen. Diese Kanäle besorgen den nötigen Gasaustausch zwischen dem Inhalt des Eies und der Außenwelt. Wie wichtig die Wegsamkeit dieser Kanäle für das im Ei sich bildende Junge ist, geht daraus hervor, daß man durch Bestreichung der Eioberfläche mit Lack den Gasaustausch verhindert und das Junge zum Absterben bringen kann.

Wenden wir uns nun zunächst der Entstehungsgeschichte des Vogeleies zu. Fast alle Vögel besitzen in ausgebildetem Zustande nur einen einzigen Eierstock und Eileiter und zwar auf der linken Seite. Der Eierstock besteht aus Bläschen, die zur Zeit der Legeperiode sich zu Dottern entwickeln. Hat der Dotter — oder auch Gelbei genannt — seine normale Größe erreicht, so senkt er sich in die trichterförmige Mündung des Eileiters hinein, das den Dotter umschließende Eiskäckchen gerreißt, und der Dotter gelangt in den Eileiter. An diesem unterscheidet man vier Abschnitte. Erstens den Trichter, zweitens ein darauf folgendes langes Rohr, in dem das Eiweiß abgeschieden wird, drittens eine dickbauchige Höhlung, die Schalendrüse oder den Eileiter und endlich viertens den Eileitermund, einen kurzen, verengten, aber sehr erweiterungsfähigen Gang, welcher links von der Mastdarmöffnung in die Kloake mündet. Durch letztere gelangt dann das Ei in die Außenwelt. In mehr als drei Stunden durchläuft der sich mit Eiweiß umhüllende Dotter die oberen 25 Zentimeter langen zwei Dritteile des Eileiters, dann werden etwas langsamer, ebenfalls in 3 Stunden, die weiteren 10 Zentimeter durchwandert. In der sich plötzlich erweiternden Schalendrüse verweilt das Ei auffallend lange Zeit, etwa 12, 18 bis 24 Stunden. Hier findet nämlich die Bildung der sehr festen, aber doch elastischen und porösen Kalkschale und die Färbung statt.

Sucht man sich die Eibildung an einem Beispiel klarer zu machen, so könnte man den Vorgang der Eibildung etwa folgendermaßen schildern. Eine Kugel (in diesem Falle also das Gelbei) fällt durch den Schornstein (hier also der Trichter des Eileiters) in den dritten Stock eines Hauses. Hier erhält die Kugel einen Mantel von Eiweiß, fällt weiter in den zweiten Stock und bekommt den Schalenhautmantel, sinkt weiter und erhält im ersten Stock die Kalkschale, fällt noch weiter und erlangt im Erdgeschoß schließlich die Oberhaut.

Ein Forscher, W. von Nathusius, war der einzige, der behauptete, daß das Ei aus sich heraus wachse und nicht die Hüllen erst auf dem Wege durch den Eileiter bekomme. Landois bekämpfte diese falsche Ansicht von Nathusius mit Recht und sagte folgendes: „Ich machte früher schon darauf aufmerksam, daß, wenn es sich ermöglichen ließe, in den Eileiter eine Kugel einzubringen, und aus dieser ein fertiges Ei herauswüchse, der Meinungsstreit entschieden sei. Denn lagert sich um eine derartige Kugel Eiweiß und Schale, so ist ein Herauswachsen von innen undenkbar. Dieses Experiment der Kugel ist kürzlich gelungen, und weil der Gegenstand von allgemeinem Interesse ist, führe ich den Versuch näher an.

Bei einer eierlegenden Henne wurde sofort, nachdem sie das Ei gelegt hatte, die Bauchhöhle geöffnet und der Eileiter aufgeschnitten. Durch einen kleinen Einschnitt in den oberen Teil desselben wurde in seine Höhlung ein Bernsteinkügelchen von Erbsengröße eingeführt. Das Kügelchen hatte eine ovale Form, war 2 Zentimeter lang und 1,5 Zentimeter breit und enthielt in der Richtung seiner Längsachse einen Kanal. Nach Einführung des Kügelchens wurde der Eileiter sofort oben (über der Schnittfläche) und unten an der Grenze mit dem Eierreceptaculum unterbunden. Die Bauchwunde wurde zugenäht und das Huhn bis zum folgenden Tage am Leben gelassen. Ungefähr nach 24 Stunden starb dasselbe; es wurde zur Eröffnung des Eileiters geschritten, und zur unserer Verwunderung fanden wir in dessen unterem Teil ein völlig formiertes Ei von normaler Größe, umgeben von einer starken Schalenmembran, aber in welchem die Stelle des Dotters das Bernsteinkügelchen einnahm. So haben wir, soweit uns bekannt, das erste Beispiel einer künstlichen Hervorbringung eines ganzen Eies, in welchem die Rolle des Dotters ganz und gar von einem Fremdkörper, wie das Bernsteinkügelchen, ausgeführt war. Diese Tatsache spricht an und für sich für die mechanische Eiformationstheorie und stimmt gar nicht mit der Ansicht von Nathusius über Schalenbildung überein."

Im Anschluß hieran sei die eingangs aufgeworfene Frage, die von jeher die Hühnerzüchterei interessiert hat, die Lage des Eipoles bei der Geburt, erörtert, das heißt also, ob normalerweise das Ei mit dem spitzen oder stumpfen Ende zuerst gelegt wird. v. Durski sagt, daß in der Regel das Ei mit dem stumpfen Ende zuerst gelegt werde; v. Löschen Wartha usen berichtet, daß die alte Ansicht so sei, nach der das vordere Ende, „weil bahnbrechend", das spitzere sein müsse. Der Regel nach würden die Eier, soweit überhaupt beide Pole verschiedenheiten zeigten, mit dem stumpfen Teil zuerst gelegt. Rey, der große Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt hat, hat bei 19 von ihm untersuchten Vögeln das stumpfe Ende der Kloake zugekehrt gefunden. Nur bei einer kleinen Anzahl abnormaler Individuen, die an Legenot in der Gefangenschaft zugrunde gegangen waren, fand er die umgekehrte Lage. Durch Versuche mit einem Fabrradschlauch, in dem er ein mit Gips ausgegossenes Ei hinabrollen ließ, konnte er ermitteln, daß der Widerstand, den ein Vogelei beim Passieren eines Schlauches zu überwinden hat, viel geringer ist, wenn ein stumpfes Ende nach vorn gerichtet ist, als umgekehrt. Nach Rey dürfen wir also annehmen, daß normalerweise das Ei mit dem stumpfen Ende nach vorn gelegt wird. Das häufigere Legen solcher Eier, die mehr oder weniger gleichhäftig in der Form sind, von der Regel dann und wann abweichen können.

v. Nathusius schildert ein Experiment von A. Ernst in Caracas, das dieser bei eierlegenden Hühnern angestellt hat. Das Ergebnis dieser Versuche war, daß bei 47 Eiern das Hervortreten des stumpfen Endes zuerst beobachtet wurde. Das Experiment wurde folgendermaßen vorgenommen: In einer für das Eierlegen eingerichteten, mit Sand gefüllten Kiste wurde die obere Erdschicht mit Kohlenstaub vermischt und beseuchtet. Die von zwei Hennen dort während eines Monats abgelegten 47 Eier waren stets am stumpfen Ende recht sichtlich geschwärzt. Will man nun nicht annehmen, daß die Eier, der Schwere folgend, sich umdrehen und nur deshalb mit dem stumpfen, das heißt schweren Ende zuerst den Boden berühren, so ist dieser Versuch endgültig. Erdmann bringt eine Mitteilung, nach welcher er durch die Form der Blutflecken auf den Erstlingseiern junger Hühner zu der Vermutung veranlaßt wurde, daß die Eier beim Huhn mit dem stumpfen Pol zuerst gelegt werden. Er hat sich auch mehrfach Eier direkt in die Hand legen lassen und bestätigt gefunden, daß der zuerst erscheinende Pol der stumpfe ist. Nach Nathusius hat schon Aristoteles gefunden, daß das Ei mit dem stumpfen Pol zuerst gelegt werde.

Prüft man diese Ansichten der verschiedenen Forscher über die Eipollage, so muß man als Tatsache annehmen, daß, abgesehen von krankhaften Fällen und solchen Eiern, die gleichpolig gestaltet sind, die Mehrzahl der Vogeleier mit dem stumpfen Pol zuerst in die Außenwelt gelangt. Auch aus rein mechanischen Gründen wird das Ei mit dem stumpfen Pol vorangehen, denn ein in schlüpfrige Wände eingezwängter Keil oder Kegel wird von den Wänden leichtwärts, das heißt mit der Basis, vorangetrieben werden.

Zum Schluß sei noch auf eine andere, weitverbreitete irrtümliche Ansicht hingewiesen. Von den Hühnereiern glaubt man, daß man aus der stumpfen oder spitzen Eiform feststellen könne, ob ein Huhn oder ein Hahn aus dem betreffenden Ei sich bilde. Diese Methode hat aber gar keine praktische Bedeutung, da auf Grund eingehender Versuche neuerdings ermittelt ist, daß sich aus stumpfen Hühnereiern gerade so gut weibliche wie männliche Wesen entwickeln können.

Der Rosengarten*).

Rosen werden in einem kleinen Garten mit bestem Erfolge zwischen den anderen Blumen angepflanzt, da mit einer besonderen Abteilung für Rosen nichts zu erreichen ist. Warum man den Rosen früher einen Platz für sich zu geben pflegte, ist nicht klar, wenn es auch scheint, als ob man die Meinung gehabt hätte, daß der Rosenbuschstamm mit buschig wachsenden Pflanzen nicht harmoniere. Heute ist man anderer Ansicht und pflanzt die Rosen überall im Garten an.

Zu viele Rosen können wir nicht haben, den Mauern und Planken kommt ihr Teil zu. Nie sind die Hauswände schöner, als wenn sie mit reichblühenden Kletterrosen berankt sind. In den Strauchgruppen beleben sie die monotone Masse des Laubgrüns, auf dem Rasen, hochstämmig oder als Säulenform, bringen sie eine willkommene Farbennote und auf Rabatten und Beeten tragen sie zur allgemeinen Wirkung bei. Auch als Hecken finden sie Verwendung und für Torbögen, Pergolen und Festons gibt es nichts Reizenderes. Niedergestreckt oder über ein eisernes Gerippe gezogen, zeigen sie herrliche Büschel von Blättern und Blüten.

Ist Raum genug für einen besonderen Rosengarten vorhanden, so sollte eine sonnige Lage dafür gewählt werden. Nach alter Sitte kann er formal ziemlich streng behandelt werden, aber Formalismus ist nicht ein Ausfluß der Beetgestaltung an sich. Ich kann mir Beete und Rabatten vorstellen, die in den Umrißlinien nicht streng sind, aber doch formal wirken durch die Art der Bepflanzung und andere Zutaten.

Die Rose im Naturzustande kennen wir kaum. Unsere Gartenrosen sind Produkte gärtnerischer Kunst, vielleicht den allerkünstlichsten. Es liegt also nicht den guten Geschmack bei sich, wenn wir unseren Rosengarten auf einer formalen, d. h. symmetrischen Grundlage anlegen. Die gewöhnlichste Methode ist die, im Rasen die Rosenbeete auszuschneiden, und es spricht viel dafür. Gras als Rosenhintergrund ist gut. Die Beete sollten aber auch hier nicht unruhig in den Umrissen und nicht zu klein sein. Die Gruppen sollten eine geometrische

*) Wir entnehmen den Artikel dem interessanten, jedem Gartenbesitzer warm zu empfehlenden Buche: „Die lege ich einen Garten an?" Das sehr umfangreiche instruktive Werk ist im Auftrage der Gesellschaft für Baumkultur vom Königl. Landesökonomierat August Siebert-Frankfurt a. M., Prof. Wilhelm Schole mann-Weimar und Gartendirektor O. Krauß-Frankfurt a. M. verfaßt und von der „Westdeutschen Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden" verlegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130607024/fragment/page=0001

Beziehung in den einzelnen Teilen haben. Außen umlaufende Rabatten geben dem Ganzen etwas Umhegtes und Geheiligtes, das sich noch verstärken läßt durch Bepflanzung der äußeren Linien mit hochstämmiger oder Säulen von Rosen.

Die Anbringung von Bogen an passenden Plätzen ist vorzüglich, um Höhe zu erhalten. Der nötige Schutz für exponierte Lagen läßt sich durch Hecken von Zaunrosen oder von Rosen erreichen, die über ein Staket gezogen sind.

Oft wird ein Weg durch die Rosenanlage geführt oder sie dort, wo zwei Wege sich im rechten Winkel schneiden, gepflanzt. Die Beete können in dem Falle, wo Wege durchführen, durch Kies getrennt werden, wodurch das Gras überflüssig wird. Gegen diese Anordnung ist nichts einzuwenden. Mit Buchsbaumkanten eingefaßt, ist dies sehr nett, doch fehlt der entzündende Smaragdton der Rasenfläche. Lang und schmal darf ein Rosengarten sein, besonders bei beschränktem Raum. Er ist dann leichter in Harmonie mit den angrenzenden Teilen des Gartens zu bringen. Rosen stellen ziemlich hohe Anforderungen an die Kraft des Bodens. Rosenbeete sollten daher tief umgegraben und reichlich gedüngt werden. Die gewöhnliche Annahme, daß Rosen in Lehmboden am besten gedeihen, ist nicht ganz zutreffend; sie gedeihen fast in jedem Boden, vorausgesetzt, daß er genügend Nährstoffe hat. In leichtem Boden hält der Dünger nicht so lange wie in schwerem und bei nachfässiger Behandlung können sie dann allerdings Not leiden. Aus diesem Grunde ist es gut, bei sandigem, leichtem Boden etwas lehmiges Material hinzuzutun und Kuhmist zu verwenden. Liegt der Garten auf Rasen, so grabe man die Grasboden ein und füge noch verfaulende Vegetabilien hinzu. Sorgfältige Vorbereitung der Rosenbeete ist die Garantie des Erfolges. Das Pflanzen besorgt man im Herbst, etwa Mitte Oktober bis Mitte November; auch später ist es noch möglich, bei frostfreiem Wetter.

Das Pflanzen kann nicht sorgfältig genug ausgeführt werden; die Löcher macht man reichlich groß und wölbt den Boden in der Mitte etwas, um die Wurzeln richtig ausbreiten zu können. Die Wurzeln sollten auseinandergelegt und über den Boden radial gebreitet werden, dann wird feine Erde darüber gestreut, wobei man den Stamm leicht auf und ab bewegt, damit die Erde zwischen den Wurzeln gut eindringen kann.

Der Rest der Erde wird dann darüber gebracht und fest angedrückt. Eine kleine Vertiefung um den Stamm erleichtert das Begießen. Regnet es nach der Pflanzung nicht, so gebe man etwas Wasser und Dünger um jeden Stamm als Schutz gegen den Frost. Rosen sollten nicht zu nahe aneinanderstehen, Hochstämme mindestens 90 Zentimeter, Büsche 45 bis 60 Zentimeter Abstand. Hochstammrosen brauchen eigentlich nicht höher als 1 Meter über der Erde zu sein, die lang auftragenden, krummen Exemplare sind häßlich und haben keine richtige Daseinsberechtigung. In Gruppen sehen sie meist am besten aus, doch mag eine Reihe von Hochstämmen eine besonders hervorragende Linie zu markieren geeignet sein. Die Verteilung der Rosen ist Sache des persönlichen Geschmacks. Sind viele Beete vorhanden, bringt man auf jedes Beet mehrere Rosen von derselben Farbe und Art. Dies gibt eine gute Massenwirkung, aber man kann auch in einem weniger gekünstelten Garten kontrastierende oder harmonierende Farben auf demselben Beete zusammenpflanzen. Die Farbenskala ist groß, daß man kaum Fehler begehen kann, es sei denn, man bringt magentafarbene Varietäten mit reiner Rosa oder Rot zusammen. Die bläulichroten stellt man besser mit Weiß oder Gelb zusammen, zu viel Weiß sollte man vermeiden, da diese Farbe im Gartenbilde zu sehr hervortritt.

Chinarosen mit ihrem zwergigen Wuchs, dem schönen Laub und den leuchtenden Farben sollte man nicht vergessen und sie in Beeten für sich oder in der ersten Reihe der Rabatten oder aber zwischen Hochstämmen anpflanzen.

Die Bekämpfung des Hausschwammes.

In Hann.-Münden fand kürzlich die 7. Sitzung der Kgl. Beratungskommission für Forschungen auf dem Gebiete des Hausschwammes statt. Gegenstand der Beratung waren die in dem letzten Hefte der amtlichen Hausschwammforschungen von Prof. Falck (Hann.-Münden) veröffentlichten neuen Forschungsergebnisse über die Merulius-Arten des Bauholzes. Die für die Praxis wichtigen Ergebnisse dieser neuen Untersuchungen über Unterscheidung, Entstehung und Verbreitung des echten Hausschwamms sind folgende:

Es ist festgestellt worden, daß neben dem echten Hausschwamm, Merulius domesticus, noch zwei andere nahe verwandte Merulius-Arten in den Häusern auftreten, die bisher vielfach mit dem echten Hausschwamm identifiziert und verwechselt worden sind. Der wilde Hausschwamm, Merulius silvester, und der kleine Hausschwamm, Merulius minor, sind in ihren Fruchtkörpern und Vegetationsorganen dem echten Hausschwamm außerordentlich ähnlich, sind diesem aber bezüglich ihrer Zerstörungs- und Ansteckungskraft keineswegs gleichzustellen.

Ueber die Frage der Entstehung des echten Hausschwammes, die bisher noch völlig unaufgeklärt geblieben war, sind neue Aufschlüsse gefunden worden. Die Ansteckung der Häuser erfolgt vornehmlich durch die mikroskopisch kleinen Fortpflanzungskeime des Pilzes die Sporen, die von den Fruchtkörpern in ungeheurer Zahl ausgeschieden und verbreitet werden. Diese Fruchtkörper entwickeln sich meistens in den Kellern, und von hier aus werden die Keime in den ganzen Hause und dem umgebenden Luftraum verbreitet. Die Versuche haben nun ergeben, daß diese Sporen in bestimmten Säuren keimen. Neben einem bestimmten Feuchtigkeitsgehalt ist mithin auch ein bestimmter Säuregehalt des Holzes zur Keimung erforderlich. Dieser Säuregehalt des Holzes wird in natürlichen Verhältnissen auch durch Pilze verursacht, und zwar durch die in den Häusern außerordentlich verbreiteten Erreger der sog. Trockenfäule, die Coniophora-Arten. Auf derartig vorerkranktem Holze entsteht dann der echte Hausschwamm. Diese Ergebnisse wurden bestätigt.

Der dritte Teil der Untersuchungen behandelt die Bekämpfung der Hausschwamm-Krankheiten. Trotz der seit Jahren zur Verhütung der Schwammkrankheiten beobachteten bautechnischen Maßregeln konnte dem Uebel nicht endgültig gesteuert werden. Durch die neueren Untersuchungen und Beobachtungen ist nun festgestellt worden, daß der Befall des Holzes durch die Erreger der Trockenfäule (die, wie gesagt, das Holz für den Befall durch den echten Hausschwamm disponiert), sowie auch durch die meisten anderen holzzerstörenden Pilze — z. B. die Erreger der Lagerfäule — bereits an den Produktions- und ersten Bearbeitungsorten, sowie vorzugsweise auf den Lagerplätzen erfolgt. Hier werden die Hölzer auf den freien Oberflächen, den Schnitt- und Wundflächen, sowie in den sich bildenden Trockenspalten von den Keimen der an alten Holzabfällen überall fruktifizierenden Erreger angesteckt. Die Bauholzer kommen also bereits mehr oder weniger infiziert in den Handel und also in den Bau, wo sich alsdann die Pilze, dank der Baufeuchtigkeit, weiter entwickeln.

Nach diesen Ergebnissen wird als Maßnahme zur sicheren Bekämpfung und Verhütung künftiger Schwammschäden das Immunisieren der Bauhölzer gefordert. Als Immunisierung des Holzes wird diejenige Behandlung bezeichnet, bei der ein Anstrich mit einer pilzwidrigen Lösung unmittelbar nach dem Fällen und der Bearbeitung erfolgt, noch bevor ein Eindringen der Keime bezüglich ihrer Myzelien in das Holz stattgefunden haben kann. An diesen Maßnahmen soll neben dem Holzproduzenten der Holzhändler und der Bauunternehmer mitwirken. Der der Holzindustrie, bzw. der Holzindustrielle soll durch Schutzanstriche dafür sorgen, daß das Holz in gesundem Zustande verbleibt, der Bauleiter sollte das vorbehandelte Holz durch Anstriche an den beim Zurechtschneiden wieder freigelegter Stellen oder nochmaligen Anstrich besonders gefährdeter Holzteile sichern. Der Bauherr sollte sich in den Verträgen die Verwendung immunisierten Holzes ausbedingen. Die Bemühungen nun, für die hier in Betracht kommenden Zwecke Mittel von genügender Wirksamkeit zu finden, führten zu dem Ergebnis, daß gewisse Salze des Dinitrophenols und Dinitrokresols allen Anforderungen entsprachen. Das Dinitrophenolnatrium wird für diese Zwecke bereits in völlig explosionssicherer Form in den Handel gebracht. Es wirkt schon in wässeriger Lösung in einer Verdünnung von 1:50 000 entwicklungshemmend auf die Sporen und Myzelien der holzzerstörenden Pilze. Die Kosten für den Schutzanstrich eines Kubikmeters Balkenholz würden sich nach den vorliegenden Mitteilungen auf etwa 25 Pfennige stellen.

Landwirtschaft.

[] **Das Verziehen der Zuckerrüben.** Wenn durch die erste Hacke das Wachstum der jungen Rübenpflanze sich in genügendem Maße gekräftigt hat, der Boden geöffnet und das Unkraut vernichtet ist, so ist an die nächste, und zwar die bedeutungsvollste Arbeit des Rübenbaues zu denken, nämlich an das Einzelstellen und Verziehen der Rüben. Sind die Rüben mit der Hand gelegt oder gedippelt, so beschränkt sich diese Arbeit nur darauf, daß aus jedem Büschel Rübenpflanzen alles bis auf eine, nämlich die am kräftigsten entwickelte, entfernt wird. Sind die Rüben hingegen in Reihen gedrillt, so muß man sie vor dem Verziehen zunächst in Büschel stellen. Bei tadellosem Pflanzenbestand erreicht man dies, indem man quer über die Reihen mit der Hackmaschine fährt, nachdem die Hackmesser so eingestellt sind, daß die Büschel in der gewünschten Entfernung stehen bleiben. In den meisten Fällen wird es aber besser sein, diese Arbeit mit der Handhacke zu verrichten. Zur nun folgenden Arbeit des Verziehens ist der geeignete Zeitpunkt gekommen, wenn der größere Teil der Pflanzen das dritte und vierte Blatt bekommt. Besonders bei größerem Rübenbau soll man das Verziehen lieber etwas früher wie zu spät vornehmen. Auf diese Arbeit ist nun die größte Sorgfalt zu legen, denn von ihrer richtigen Ausführung hängt zum großen Teile der Ertrag an Rüben ab. Am besten wird das Verziehen von Kindern im Alter von etwa 12—15 Jahren verrichtet, welche dazu auf der Erde knien. Auf 20 bis 25 Kinder ist ein Aufseher zu rechnen. Das Verziehen wird nun in der Weise ausgeführt, daß die linke Hand die stärkste Pflanze des Büschels festhält und die rechte die darum stehenden schwächeren Pflanzen sowie etwaiges Unkraut entfernt. Es ist besonders Wert darauf zu legen, daß die stehenbleibende Pflanze möglichst wenig gelockert wird. Deshalb wird sie zweckmäßigerweise etwas mit den Fingern wieder in den Boden eingedrückt. Wenn möglich, verziehe man nicht bei großer Hitze und trockenem Winde.

[] **Kleeteufelspflanzen,** welche bereits Samen angesetzt haben, reiße man nicht mehr aus, da bei der dabei unvermeidlichen Erschütterung der sehr kleine Samen ausfällt; am besten verbrennt man den Schmarotzer auf dem Felde an Ort und Stelle mittels eines in Petroleum getauchten und an einem Stocke befestigten Schwammes oder einer ähnlichen Vorrichtung.

[] **Bei verhagelten Kartoffeln** treibt das Kraut frisch nach, und zwar auf Kosten der Wurzeln und Knollen, welche in dieser Zeit an Größe nicht zunehmen; deshalb ist eine Düngung mit Chilisalpeter nötig, damit möglichst rasch frisches Kraut nachwächst.

[] **Um Flachs vor Erdflöhen zu sichern,** überstreue man die aufgegangene Saat mit fein gemahlenem Gips einige Tage lang bei trockenem Wetter.

Haus- und Zimmergarten.

** **Stachelbeeren,** welche verpackt werden sollen, müssen vollkommen reif sein und ist die Versendung ohne Schwierigkeit an bevorzugte Orte möglich. Man lege sie schichtweise nebeneinander in die Kiste, überdecke jede Schicht mit Seidenpapier und Watte. Auch hier ist es zweckmäßig, wenn nur eine Schicht Früchte in die Kiste verpackt wird, weshalb letztere niedrig herzurichten ist. Die Früchte halten sich verpackt mindestens acht Tage in ebbarem Zustande.

** **Behandlung der Erdbeeren.** Aeltere Erdbeerstauden leiden oft sehr Not unter der schädlichen Verlängerung des Wurzelhalses oder Strunkes, welcher schon im Laufe eines Jahres die Erdbeerpflanze überragt und nun, je mehr Blätter die Pflanze treibt, immer länger wird. Eine solche Pflanze wird schwach und unfruchtbar. Man muß daher im Frühling sorgfältig den Erdbeerbeeten nachgehen, die Pflanzen entweder anhäufeln oder aber, was noch besser ist, so viel Komposterde und Mist auftragen, daß die Wurzelhälse davon bedeckt werden. Wer die Sache bis heute versäumte, darf jetzt auf keinen Fall mit der Hacke häufeln, denn alles Hacken auf der Erdbeere wirkt schädigend auf die Fruchtbarkeit. Wo jetzt noch Pflanzen vorhanden sind, die eine Decke nötig haben, muß Komposterde aufgetragen werden.

** **Was für Boden verträgen Pfirsiche und Aprikosen?** Pfirsiche und Aprikosen kommen am besten in guten, kalkreichen Böden fort, die sich leicht erwärmen. Am besten gedeihen sie in flachgründigem Sandboden mit mergeligem Untergrunde, wo sie genügend Feuchtigkeit vorfinden, während der oberhalb liegende Sandboden leicht die Sonnenwärme aufnimmt. In zu trockenen Böden werden häufig die Früchte vor ihrer Reife welk und werden vorzeitig abgeworfen, während in zu feuchten Böden die Bäume vielfach unter Gummifluß zu leiden haben.

** **Basilikum auf abgeleerten Mistbeetkästen.** Da das Pflänzchen warm und geschützt stehen soll, so pflanze ich dieselbe gegen Ende Mai oder im Juni in ein leergewordenes Mistbeet. Die Pflänzchen ziehe ich mir vorher im Zimmer, in einem Topfe heran. Die Fenster bleiben dann einige Wochen liegen, werden aber hochgelüftet und im Sommer ganz weggenommen. Das Kraut wird im August oder September abgeschnitten, getrocknet und trocken aufbewahrt.

** **Zum Säen des Goldlacks.** Das Säen kann im Mai beginnen und auch im Juni noch stattfinden. Die Sämlinge sind, wenn sie nicht sogleich auf ein Gartenbeet gepflanzt werden können, einstweilen auf ein Beetchen im Freien zu pikieren; lange dürfen sie hier nicht stehen, denn um kräftige Pflanzen zu erzielen, müssen sie in die richtigen Entfernungen, zirka 20 Zentimeter, zu stehen kommen.

** **Lythrum Salicaria,** Weiderich. Diese schöne purpurrot blühende Pflanze wächst auf feuchten und moorhaltigen Stellen und Wiesen da und dort wild und wird seiner schönen Blüten halber auch in den Gärten gezogen, woselbst sie fast mit jedem Boden vorlieb nimmt und jahrelang aushält. Der Weiderich gedeiht ganz vorzüglich an den Uferrändern der Teiche und Gräben und sollte an solchen in Parks mehr Verwendung finden.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Mittel gegen Fliegen im Stall.** Von vielen Seiten wird empfohlen, dem Kalk, mit welchem die Wände geweißt werden, etwas Alaun beizumengen. Wenn der Anstrich im Frühjahr erfolgt und dann im Sommer noch einmal erneuert wird, sollen die Fliegen solche Stallungen meiden.

†† **Das Richten der Hufe** zum Beschlagen ist nicht so einfach, wie es aussieht. Der Huf ist richtig zubereitet wenn die beiden gegenüberstehenden Hufe gleich groß sind, wenn das Pferd beim Vorführen auf ebenem Boden gleichmäßig, d. h. mit der ganzen Bodenfläche des Hufes, auftritt und wenn — von der Seite und von vorn gesehen — die Fußachse gerade, ungebrochen ist. Leider sieht man aber gar häufig, daß es bei vielen Schmieden mit dem Zurichten noch hapert. Insbesondern schwächen viele die an und für sich schon an schwersten belastete Trachte, wodurch dann gar manche Krankheiten am Huf, an den Gelenken und Sehnen entstehen.

†† **Die Fütterung der Kaninchen** wird überall dort keine besonderen Schwierigkeiten bieten, wo etwas Garten- oder Ackerland zum Anbau der erforderlichen Futtergewächse vorhanden ist. Allein diese städtische Züchter werden sich nicht in solch günstigen Verhältnissen befinden. Sie werden deswegen darnach trachten müssen, sich andere wohlfeile Futterquellen zu erschließen. In solchen Fällen benütze man zunächst alle pflanzlichen Küchenabfälle, als Futter. Reichen diese nicht aus, so setze man sich mit Grünzeughändlern in Verbindung. Von diesen kann man fast das ganze Jahr hindurch allerlei Abfälle ihres Warenvorrates für einige Pfennige erhalten. Diese Abfälle ergeben, nachdem man die vollständig verdorbenen Teile sorgfältig entfernt hat, ein sehr gutes Kaninchenfutter. Man hat dann höchstens notwendig, etwas Hafer und Heu gelegentlich hinzu zu kaufen.

†† **Es ist zu empfehlen, in den ersten 36 Stunden nach der Geburt den Ferkeln die spitzen Hakenzähne abzuknipsen.** Es ist dies — bei einiger Uebung — sehr leicht und rasch und ohne große Aufregung der Mutter auszuführen. Der Vorteil besteht darin, daß das Gesäuge der letzteren durch die Ferkel nun weniger gereizt wird, auch diese sich ruhiger verhalten. Sollte dennoch das Gesäuge stark feurig erscheinen und die Mutter beim Säugen Schmerzen zeigen, so verfuche man durch lindernde Waschungen, z. B. mit lauwermem Kamillentee, den Uebelstand zu beseitigen.

†† **Nur Eier von regelmäßiger Form sind zur Brut zu verwenden.** Zu spitze oder zu runde Eier oder solche, welche Unebenheiten, Ringe, Buckel in der Form zeigen, zu rauhe oder zu dünne Schalen haben, sind auszuschließen. Dieselben sind entweder unbefruchtet oder liefern kein normales Küken und werden auch vielfach während der Brut von der Glucke zerdrückt. Ebenso sind Eier, welche hier der mittleren Größe, wie sie für betreffende Hühnerart liefert, zurückstehen, zu Brutzwecken untauglich, weil auch ihnen schwächliche Küken fallen, welche meistens schon im zarten Alter sterben, auf keinen Fall aber brauchbare Nutztiere werden.

†† **Die Kennzeichen echter Langschanhühner** sind: Breiter Kopf, braune Augen, einfacher Kamm, Ohren und Gesicht ganz rot, Rücken breit, ziemlich flach bei den Schultern, mit etwas Erhöhung nach dem Schwanz zu. Leib breit und tief. Haut weiß. Schwanz ziemlich ausgebreitet, aufrecht tragend. Schenkel stark, gut bedeckt mit weichen Federn. Beine stark, gut gestellt, blauschwarz und gut befedert an der Außenseite bis auf die Zehen. Farbe glänzend schwarz, mit einem grünlich metallischen Schein.

†† **Zur Kanarien-Käfighecke** verwende man vorzugsweise zusammenlegbare Bauer. Diese haben den Vorzug, daß dieselben, nach Beendigung der Hecke, zusammengelegt wenig Raum einnehmen und in einem Winkel untergebracht werden können, falls der Züchter dieselben nicht als Flugbauer für die Nachzucht verwenden will.

†† **Der rote Kardinal erhält** als Futter Glanzsamen, ungeschälten Reis, Hafer und Hanfsamen, außerdem öfters ein paar Mehlwürmer oder Ameisenpuppenschrot, zur Abwechslung auch Ebereschenbeeren, Stückchen Apfel oder Birne, Feige, Kirschen und Grünfutter (Vogelmiere). Am besten hält sich dieser Vogel in einem ungeheizten oder nur mäßig geheizten Zimmer, denn hohe Wärme kann er nicht ertragen. Der Gesang des roten Kardinals ist etwas strophenreicher als der der chinesischen Nachtigall, an Kraft und Stärke des Gesanges kommen jedoch beide ziemlich auf eins hinaus.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* **Zum Anfasten.** Föhren, Birken, Eichen, Buchen usw. vertragen ein mäßiges Anfasten; zu scharf darf man nicht verfahren. Rot- und Weißtannen lieben ein hohes Anfasten nicht und wenn zu wenig Platz vorhanden ist, so wähle man lieber die Durchforstung. Junge Bestände von Rot- und Weißtannen usw. schonungslos aufzuasten, ist ein Nachteil und zu vermeiden. Es ist immer vorzuziehen, eher zu wenig als zu viel aufzuasten, denn selbst bei dem Anfasten von Ueberständen soll man mäßig sein. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß mehr und wertvolleres Holz aufwächst, wenn auch weniger Bäume da sind, diese sich aber allseitig und vollkommen entwickeln können. Starkes Anfasten bedeutet einen Nahrungsentzug; das Wachstum bleibt zurück und unsere Absicht wird nicht erreicht.

†* **Als Giftbrocken für Füchse** verwendet man denselben Brocken, womit man angekirrt hat. Man sticht mit einem sauber geputzten und bewitterten Messer ein Loch in den Brocken, drückt dasselbe auseinander und legt das Strychnin, in der Größe einer weißen Bohne, mittels eines sauberen, nicht harzigen Holzspanes hinein. Dann drückt man das Loch wieder fest zu. Vom Strychnin darf natürlich auf der Außenseite nicht die leiseste Spur zu entdecken sein. — Einen Spatzen präpariert man als Giftbrocken, indem man ihn hinter dem Brustknochen aufschneidet, den Magen herausnimmt und an seine Stelle das Strychnin einfügt. Die Schnittlönge darf nicht viel mehr als einen Zentimeter betragen. Man kann auch ein Auge herausnehmen und das Gift in der Augenhöhle verbergen. Giftbrocken dürfen nicht lange im Zimmer liegen und niemals auf nassem Boden ausgelegt werden, weil sonst das Gift den ganzen Brocken durchsieht und sich dem Raubzeug verrät.

†* **Der irische Terrier** muß in seiner allgemeinen Erscheinung ein lebhaftes, geschmeidiges und drahtiges Aussehen zeigen, auch muß er kräftig und dabei leicht gebaut sein, da er Schnelligkeit und Ausdauer besitzen muß. Kurz und straff anliegend, ohne Falten; der Stirnabsatz ist, außer von der Seite, kaum wahrnehmbar. Die Behaarung der Schnauze ist dieselbe wie die des übrigen Körpers, etwa ein halbes Zentimeter lang, glatt und hart; ein leichter Bart ist das einzige längere Haar am Kopf (das heißt im Vergleich mit der übrigen Behaarung) und ist der Rasse eigentümlich. Der Fang ist von guter Länge, kräftig und muskulös, nicht zu voll in den Backen; eine leichte Einsenkung unterhalb der Augen läßt den Kopf weniger windhundartig erscheinen. Das Auge ist dunkel nußbraun, klein, eher oval als rund, nicht hervortretend und voll Leben, Feuer und Intelligenz. Die Nase muß schwarz sein, eine rote, braune oder fleischfarbene Nase ist ein großer Fehler und setzt den Hund zurück. Die Zähne recht kräftig und genau aufeinander passend.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Beschwefelung der Weinstöcke.** Man beschwefele möglichst frühzeitig, jedenfalls schon vor der Blüte bei die Bestäubung mit Schwefel, gleichviel, ob mit dem Blasebalg oder mit dem Vulkan oder ähnlichen Apparaten. Eine frühzeitige Beschwefelung der Stöcke vor der Blüte, wenn die Triebe 10—15 Zentimeter geschossen sind, hat sich als die wirksamste erwiesen und muß dringend angewiesen werden. Die beste Zeit zur Beschwefelung sind die heißen Mittagsstunden sonniger und trockener Tage; ein Verbrennen durch den Schwefel ist selbst bei 35 Grad Hitze nicht zu befürchten. Eine Beschwefelung der Stöcke, so lange dieselben durch Tau oder Regen naß sind, ist verkehrt und zu vermeiden. Die Bestäubung sei recht sorgfältig, denn es ist durchaus nicht gleichgültig, wie das Schwefeln besorgt wird. Alle Organe des Rebstockes müssen von der Bestäubung getroffen werden, ohne daß der Schwefel an irgendwelchen Stellen besonders stark aufzuliegen kommt. Von reiner und feiner Qualität muß der gemahlene Schwefel sein. Eine Feinheit von 80 Prozent (Chancel) bei einer Reinheit von 95 Prozent hat sich als zweckdienlich und gut bewährt. Gemeinsamer und frühzeitiger Bezug des Schwefels (durch den Ortsverband) behufs Erzielung der billigsten Preise ist zu empfehlen. Schwefelhütte taugt nicht. Eine sorgfältige Beschwefelung 1—2mal vor der Blüte und 2—3mal nach der Blüte, längstens bis Ende Juli, genügt vollständig.

* **Bei dem Aushauen alter Weinberge** wird sehr oft der Fehler begangen, daß die Stöcke nicht tief genug herausgehauen werden und sich dadurch im nächsten Jahre wieder Stockausschläge bilden, die, da denselben meist keine Beachtung geschenkt wird, zum Nistenthalter allen möglichen tierischen und pflanzlichen Nebenschädlingen dienen. Werden die ausgehauenen Weinberge in richtige Behandlung genommen, so können die sich etwa bildenden Ausschläge leicht entfernt werden, aber nur zu oft bleiben diese Wuchsfeder vollständig nutzlos liegen. Unkräuter und Gestrüpp entwickeln sich üppig, und in denselben versteckt wachsen auch die Stockausschläge ruhig weiter. Bei rationeller Wirtschaft wird das Wuchsfeld dagegen zur Einsaat von Klee usw. benutzt, um dem Boden den wertvollen Stickstoff zuzuführen und ihn an Humus zu bereichern.

Gesundheitspflege.

Scheintod*).

Die Möglichkeit, daß eine tiefe Bewußtlosigkeit für Tod erklärt wird, ist unzweifelhaft vorhanden. Es gibt sicher Fälle von Zwischenstufen zwischen Tod und Leben, wo Atmung, Herzschlag, Produktion von Körperwärme absolut für unsere Sinne nicht mehr wahrnehmbar sind und somit für uns Zeichen des eingetretenen Todes bei dem betreffenden Individuum gefunden werden. Trotzdem kann eine Blutzirkulation sehr schwach bestehen und ein fast unmerklicher Gasaustausch, und das Individuum kann, wenn auch für uns nicht wahrnehmbar, doch leben. Es ist einwandfrei festgestellt, daß die indischen Fakirs, Anhänger einer Geheimlehre, sich bis vier Wochen lang in der Erde metertief vergraben lassen und weder Luft, noch Licht, noch Nahrung erlangen können. Und trotzdem man diese in diesem, starrkrampfähnlichem Schlaf liegenden Menschen unbedingt hätte für tot halten müssen, werden sie — nach 3—4 Wochen wieder ausgegraben — durch bestimmte Manipulationen zum Leben zurückgerufen und sind so gesund und munter wie vorher. Diese Beobachtungen sind nicht Schwindel und Betrug, sie sind von verschiedenen englischen Gelehrten, nüchternen Köpfen, mit scharfem Blick beobachtet worden. Fälle von Scheintod sind jedenfalls außerordentlich selten. Die meisten Nachrichten über solche Vorkommnisse sind eine gute Zeitungsente und beunruhigen nur das Publikum. Professor Ewald hielt letzthin einen Vortrag über die Angst vor dem Scheintod, in dem er nachwies, daß in unseren Zonen noch niemals jemand scheintot begraben worden wäre, daß alle diese Erzählungen auf unkontrollierten und leichtgläubig aufgenommenen Reden beruhen. Wir müssen also unterscheiden zwischen der Möglichkeit des Vorkommens eines starrkrampfähnlichen Schlafes, einer Verlemung des Todes, und den wirklichen Vorkommnis. Die Möglichkeit ist gegeben. Zur Wirklichkeit jedoch ist der Fall so ungeheuer selten, daß er bei uns als nicht existierend in der Praxis angesehen werden dürfte. Grund zu einer Beunruhigung liegt also nicht vor.

*

// **Gegen Hühneraugen.** Man binde etwas Charpiewatte (oder rohe Baumwolle) auf das Hühnerauge und tränke dieselbe vor dem Schlafengehen mit Terpentinöl. Die 4—6mal wiederholte Prozedur entfernt jedes Hühnerauge, welcher Art es auch sein mag. Die Haut schält sich gewöhnlich mit ab um das Hühnerauge, aber dies trägt nur um so mehr zur gründlichen Entfernung des Hühnerauges bei.

// **Eine zweckmäßige Behandlung der Kopfschuppen** besteht in der Einreibung des ganzen Haarwuchses mit Schmierseife, dann nach einer Viertelstunde Loswerden und Auswaschen mit lauem Wasser, hiernach Einölen mit einem Haaröl bestehend aus zehn Tropfen Zitronöl, 100 Gramm Provenzeröl. Die Behandlung muß mehrere Tage lang fortgesetzt werden, so lange, als noch irgendwo etwas Reizung oder gar Krustenbildung wahrzunehmen ist.

// **Goldcream** (kalte Creme) bereitet man durch gelindes Zusammenschmelzen von weißem Wachs und Walkrat je ein Teil mit frischem süßem Mandelöl, 24 Teilen, indem man das Gemisch zum Erkalten zu Schaum reibt und nach Belieben mit wohlriechenden Oelen anduftet.

Kinderpflege und -Erziehung.

Unterhaltung mit Kindern.

Sie ist dem einen Spiel oder Lust, dem andern, wenn sie Pflicht wird, Arbeit, die ebenfalls zur Lust werden kann. Manches Mädchen, das von früh an durch Verkehr mit jüngeren Geschwistern an die Beschäftigung mit Kindern gewöhnt ist, weiß oft nichts mit ihnen anzufangen, während ein losjagen ungeschultes die Kleinen ohne Mühe und Uebung fesselt. Es ist eine eigene Gabe, die dazu befähigt, und nicht einem jeden ist sie verliehen. Worin sie besteht, läßt sich schwer sagen: Kinder besitzen meist ein feines Gefühl dafür, sie wissen diese Gabe wohl herauszuspüren. Es ist ein Stückchen ihres eigenen Wesens, ein wenig Kindersinn, was sie bei uns Erwachsenen suchen und oft, wie mit versteckter Winkelschrute, an Leuten

*) Aus der populär-medizinischen Monatsschrift „Hygea". Verlag Volksmedizin, München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130607024/fragment/page=0002